

## Wie ist es um Ihren Notvorrat bestellt? Sind Sie bereit für das, was kommt?

*Birgit und Bernhard Wintzer / 18.03.2020*



Wir sind unsicher, ob wir es sind. Denn das, was in diesen Wochen und Tagen passiert, ist für uns eine völlig neue Erfahrung. Ein kleiner Virus hält die Welt in Schach. Nachvollziehbar, dass Menschen beginnen, ihre Vorräte aufzufüllen. Etwas tun, vorbereitet sein, auf das was kommt. Das ist verständlich.

Bisher kannten wir es nur aus der Schilderung der Grossmütter und Grossväter, und zum Teil auch von den Erfahrungen der eigenen Eltern: Zeiten, in denen auf einmal im ganzen Land alles anders ist und wird. Zeiten, wo von einem auf den anderen Tag die persönlichen Freiheiten eingeschränkt sind, wo andere bestimmen, was erlaubt ist und was nicht. Natürlich sind wir nicht mitten im Weltkrieg wie damals, wir leben auch nicht in einer Diktatur, sondern zum Glück in einer direkten Demokratie. Aber die Schulen sind geschlossen, das öffentliche Leben ist zu einem grossen Teil zum Erliegen gekommen, so etwas ist für unsere Generation eine vollständig neue Erfahrung. Und das verbreitet Unsicherheit und natürlich auch Angst.

Wie auf einmal damit umgehen, dass das Meiste, was wir beruflich oder privat geplant haben, von ein auf den anderen Tag nicht mehr im üblichen Rahmen möglich ist? Menschliche Kontakte sollen auf das das Nötigste beschränkt werden, Homeoffice statt Grossraumbüro ist für viele angesagt, überhaupt sind praktisch alle Veranstaltungen und natürlich auch die Gottesdienste abgesagt. Am letzten Sonntag erwähnte eine alleinstehende Frau, wie schwer es für sie werde, wenn das gesellschaftliche Leben ganz zum

Erliegen kommen wird. Im Telefongespräch mit den Eltern hörten wir, jetzt schon mehrfach den Satz, dass meine Eltern ja trotz aller momentanen Einschränkungen dankbar sind für all das, was sie haben. Ja – wir sind dankbar, dass unsere wirtschaftliche Existenz nicht gefährdet ist und denken gerade an diejenigen, die nicht wissen, wie sie ihre laufenden Rechnungen zahlen können. Wie geht es den Menschen, die seit dieser Woche nicht mehr arbeiten dürfen? Wie kommen sie mit der neuen Situation klar? Hier nagt der Virus schon an der Existenz. Der Staat startet Hilfsprogramme, und wo können wir selber etwas abgeben?

Was braucht der Mensch zum Leben? Welcher Notvorrat ist jetzt wirklich hilfreich? Schliesslich lebt der Mensch von mehr als von Teigwaren und Klopapier. Unser privates Telefon klingelt, eine Kollegin erkundigt sich, wie es uns jetzt geht. Das tut gut – das stellt auf. Die Frau vom Sonntag kommt uns in den Sinn, wir werden sie anrufen. Mit wem telefonieren wir sonst noch? Wer braucht dringend Hilfe oder freut sich, dass man an sie denkt? Wem schickt man nun eine Mail oder einen Brief? Wie wird der so wichtige Besuchsdienstkreis unserer Kirchgemeinde weiter die Menschen erreichen können? Was ist jetzt wirklich angebracht?

Bisher kennen wir noch niemanden persönlich, der erkrankt ist – wir bangen auch noch um niemanden, der mit dem Leben ringt oder mussten Menschen in die Augen schauen, die ihre Angehörigen verloren haben. Auch wir sind noch gesund. Wie lange dauert es noch, bis der Virus seine lebensgefährliche Seite zeigt? Noch können wir uns trotz aller schon spürbaren Veränderungen die Gefahr durch den Virus nur sehr theoretisch bewusst machen. Aber gerade durch die Medienberichte, zum Beispiel auch aus Italien, ist er natürlich immer wieder sehr präsent.

Wie ist es um unseren Notvorrat bestellt? Worauf können wir bauen, wenn vieles, was für uns bisher selbstverständlich war, ins Wanken gerät? Uns kommt die diesjährige Jahreslosung in den Sinn: «Ich glaube Herr, hilf meinem Unglauben!» Noch vor wenigen Monaten haben wir nicht geahnt, dass diese Jahreslosung jetzt plötzlich in ein neues Licht getaucht wird! «Ich glaube Herr, hilf meinem Unglauben!»